

Heilig, heilig, heilig ist der HERR Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll. (Jesaja 6,3)

***Es spricht Pfarrerin Barbara Manterfeld-Wormit vom Evangelischen Rundfunkdienst Berlin***

Manchmal braucht man eine große Vision. Eine Vision, das ist ganz großes Kino: überwältigende Bilder, emotionale Musik, Gefühle. Das geht mitten ins Herz. Da ist man hin und weg. Und manchmal fließen sogar Tränen. Keine schlimmen Tränen, bei denen man getröstet werden muss – nein, eher solche, für die man sich als Erwachsener schämt. Tränen der Rührung, Tränen der Ergriffenheit. Man wischt sie sich heimlich aus den Augenwinkeln, damit es kein anderer sieht. Weil man sonst doch alles inklusive sich selbst unter Kontrolle hat und nun so plötzlich mitten ins Herz getroffen wird. Dabei klang eine Seite an, die sonst so selten in uns schwingt.

Der Prophet Jesaja hat so eine Vision. Ganz großes Kino – lange bevor es Kino überhaupt gab. Eine Thronvision hat dieser Prophet und ist zutiefst ergriffen von dem, was er da sieht und hört und spürt. So ergriffen ist er, dass er das alles später aufschreiben und weitersagen muss: Er sieht einen gewaltigen Thron, sieht Gott auf diesem Thron – mit meterlanger Schleppe. Sein Saum erfüllt den Tempel aus, heißt es. Es riecht nach Räucherwerk. Und Engel sind da – Seraphim mit Flügeln. Und ihre Stimmen klingen: Heilig, heilig, heilig ist Gott!

Manchmal braucht es eine Thronvision. Sogar da, wo es gar keinen König mehr gibt – und das aus gutem Grund wie hier bei uns in diesem Land. Und trotzdem war überall der Fernseher an – und trafen sich Menschen zu Partys. Frauen mit Hüten und es gab *Tea and Shortbread* und britische Fahnen – und die Sonne schien an diesem Tag nicht nur im britischen Windsor – und der Himmel war so blau, dreimal so blau wie sonst. Blau, blau, königsblau!

Ganz großes Kino war das – und es war schön – und überwältigend. Selbst die weniger Interessierten haben hinterher geschwärmt von der Hochzeit von Harry und Meghan. Nicht nur wir Frauen. Gleich mehrmals habe ich nach einem Taschentuch gegriffen, um mir ganz verstohlen eine Träne aus dem Auge zu wischen. Gleich am Anfang ging es los, als die Braut zum Altar zog und der Sopran seine Stimme erhob wie damals die Seraphim. Und später dann, als der Prinz und Bräutigam den Schleier hob und alle Welt das Gesicht der Braut sehen konnte. Und ihre Augen strahlten und funkelten und die meterlange Schleppe füllte zwar nicht den ganzen Tempel, wohl aber ein paar Meter im Kirchenschiff.

Und dann diese Stimmen: Es wurde aus dem Hohelied der Liebe gelesen: „*Lege mich wie ein Siegel an dein Herz – stark wie der Tod ist die Liebe...*“ Wem gehen diese Worte nicht direkt ins Herz, auch wenn darin kein blaues Blut fließt? Wer wünscht sich das nicht? Wer vermisst das nicht? Wer hofft das nicht? Ja – das ist „nur“ eine Vision – ganz großes Kino eben. Man geht später raus und fühlt sich irgendwie beschwingt und gleichzeitig ernüchtert, weil draußen eben nicht alles glänzt und schwingt und klingt und die Liebe nicht ganz so groß und hoch ist. Aber ein bisschen vom Glanz, der haftet noch auf der Seele.

Manchmal braucht es eine Vision. Eine Prinzenhochzeit oder eine ganz normale – es ist ja jetzt die Zeit zum Heiraten. Und wir feiern mit und inszenieren so gut es geht – egal ob selber geschieden oder Single oder allein zurückgeblieben oder gewöhnt an eingespielte und manchmal eben auch erkaltete Liebe. Egal: Es bleibt ein Glanz in dieser Welt. Ein Traum – eine Vision, die bedeutet: Eines Tages, irgendwo, irgendwie, irgendwann kann es gelingen: das Hohelied der Liebe. Solange diese Seite noch in uns schwingt und klingt, wenn sie berührt wird, solange Tränen kommen, ist es nicht zu spät!

***Es sprach Pfarrerin Barbara Manterfeld-Wormit vom Evangelischen Rundfunkdienst Berlin***